

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 6 (1941)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Fahneneid  
**Autor:** Meyer, Traugott  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859952>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Vierteljährliche Beilage zum *Landschäftler*  
 Nr. 2 6. Jahrgang Juli 1941

## Fahneneid. Von Traugott Meyer, Basel.

Für eusi Fahne ha ni vo chly uuf e bsundrigi Schwechi gha. Wo ni as vierjehrigi Chnorzi vom Baslergötti es Gigampfiross uf d'Wie-  
 necht übercho ha, het mer d'Mueter scho möndrich es Schwyzerfändli  
 müesse näje, süscht weer d'Freud doch nit ganzbatzig gsi. Und mit  
 deim Fändli bi ni derno go «erobere», dorfvüre, dorfhindere, i's Gstei  
 duren und a's Holz ane. Jez z'Obe ha ni's ammet müed i's Bettli  
 gsteckt, schön z'Chopfete, ass's mi au im Traum wyterfüeri und ass i's  
 all by der Hand heig, «wenn's losgieng». Öppis spöter ha mi uf's  
 Zeichne verleit: Schwyzerwappe, Schwyzerfahne. Keis Papiirfätzli isch  
 sicher gsi vor mer! Nit emol d'Äsche, wo me so süüferlig usem Bach-  
 ofe gchruklet het, oder es früsch grächets Gartegländ, die agloffnige  
 Schybe, der Schnee ... alls het's Schwyzerchrütz müesse ha, syg's vo  
 blosser Hand oder mitem erschtbeschte Stäckli! Und wider öppis spö-  
 ter hei mir Bueben afo chriegerle. D'Mueter het mer e Fahne gmacht,  
 e rähti. Und mit deer sy mer uf e Find los. I bi der Fändrich gsi  
 und hätt um alls i der Wält d'Fahne nit us de Hände glo. Natürlig  
 hei mer putzt und gunne, wil jo eusi Vordere mit däm Zeichen au  
 numme putzt und gunne hei. Däwäg sy mer allsgmach i d'Oberschuel  
 grütscht. Dört ha ni eusi Fahne von ere neue Syte glert kenne. Der  
 Lehrer het nämlich i der Gschicht verzellt, wie d'Schwyz überhaupt zu  
 ihrem Zeiche cho syg: uf eme lange, geeche, bluetige Wäg. «Nit e  
 Nötlig dra isch gschänkt!» het er gseit. «Der letscht Fade het wöllen  
 erkämpft, errunge sy. Mit Chraft und Uusduur. Mit Muet und Treui.  
 Mit grossen Opfere. Mitem Läbe sälber. Drum holtet's in Ehre!  
 Heit-er ghört?!» Kei Frog, isch das in is yne gangen und in is blibe.  
 Me het zwor nüt lo verlute, numme so dänkt: Wenn's einisch sett sy,  
 derno . . . derno . . .

Und's het müesse sy! Me het Augschte 1914 gschribe. Scho syt  
 e paar Tagen isch öppis wie ne gheimi Angscht ummegschliche. Grücht  
 sy vo Dorf ze Dorf und über all Hübel und Bärge gfläderet, uuf-  
 gesteukte Chräje z'glych. D'Zytige hei vo Spannig und erschte Zsäme-  
 stösse brichtet. A de Plakatwände, a Sprützehüüsli und Schüüretore  
 sy grossi Papiirplätz ghangen und hei eim z'verstoh gee, waslands und

wele Luft wäit. Derno isch e Trummle dur's Dorf oder der Wächter het's uusgeschället, wär müess yrucke . . . und wo . . . und wenn. Zletscht sy si abgmarschiert, eusi Soldate, d'Chraft vom Ländli. Me het mobil gmacht. Wo das sowyt im Blei gsi isch, hei d'Battalion ufem Gitterli der Fahneneid gleischtet. Und i bi mit eme ganze Huufe Zivilische dernäbe gstande . . . as ein, wo no cha zueluege, wo aber au bold drachunnt.

Die Burschten und junge Manne sy z'trüppliways über e wyte Platz verzettlet gsi. Die merschte hei mit öpperem gschwätzt. Do hesch e Mueter oder e Vatter gseh, sältsch der Schatz oder d'Frau, neume Chinder und Verwandti. Alles het ärnscht drygluegt und a meh weder eim Ort isch mänggisch es Schnupftüechli vürecho, echly schüüch, wie wenn's nit rächt trouti.

Uf's Mol schränzt e Trumpetstoss das Züüg usenander und schlot y. E Handdruck, es verschämts Schmützli, e stille Süüfzger . . . und aleehopp springe d'Soldaten a d'Gwehr! Vo alle Syte har winke Händ. «Achtung stett!» D'Battalion stönde wie Muere. D'Musig blöst der Fahnemarsch. Hindevüre chöme d'Adjutanten im Taktschritt: d'Fahne ziejen y. Lue, wie si fäklen und wäje! Los, was si chlüüsle! Es Fүү, wo zündet! Oder goht nit öppis a? Undereinisch nähme d'Mannevölcher zringsetum d'Hüet ab. Wie i der Chille. Me luegt uf d'Fahnen und dänkt derby: Under däm Zeiche gönge si a d'Gränze. Mit däm Zeiche wei si wachen und si wehre. I däm Zeiche läbt für eus Schwyzer d'Heimet, d'Freiheit sant allem, was e Möntsch uusmacht. Ihm chönne mer Opfer bringe, sogar 's Läbe, wenn's gilt!

Der Kummandant macht e paar Schritt gege d'Truppe zue und het en Asproch. Es lauft im nit ringlächting, er muess d'Wort wyt unde reiche. Aber si träffe. Emänggs Aug wird füecht. Emänggi Frau het d'Händ zsämen und bättet. Vo Zyt ze Zyt ghört me's fescht schnuufe oder schnütze, wie wenn öppis do weer, wo ewägg sett. Undereinisch nähme d'Soldate 's Chäppi i die linggi Hand und drücke 's Gwehr a linggen Arm. Und scho strecke Zweetuusig ihri Schwurfinger i d'Luft und legge dermit under em freie Himmel und vor allem Volch es heiligs Glübt ab.

E Rung blybt's müeseligstill. Derno gseht men Offizieren und Gschnüerti ummeweible. Me macht si zem Abmarsch barat. Nit lang, git der Kummandant e Düt. D'Musig fot a spile: e Marsch, wo d'Bei lüpft und vürerysst. I Viererkolonne marschiere si vor eim dure, e lange Zug. Wider winke Händ, wäje Tüechli. «Adie, Anneli!» «Bhüet di Gott und schryb ämmel gly!» Nodisno vertlauft der Huufe. D'Musig tönt all wyter ewägg. «Wenn's numme nit lätz uusehunnt!» brummet my Näbema so voraben und stopft heizue.

Jez i bi no lang ufem Platz gstande. 's het gschafft immer inn, bis 's äntlig vüedrückt: «Worum darf euserein nit mit? Wägeme Jöhrli z'wenig! Äpaa!» Nu, der Früelig druuf bin i afen i d'Regrutteschuel cho und im Winter, wo nohgrütscht isch, a d'Gränze. Und deinisch ha ni der Fahneneid au gleischtet.

Mer sy z'Lieschtel ygruckt, hei gfasst und afo wärweise, wo's is ächttert anespeicht. Chuum isch eusers Wärli bynenander gsi, hei s'is verladen und uf Solleturn gferget. Dört het's e Tag Schliff gee. Derno «d'Seck uuf, d'Gwehr aghänkt» . . . und mit der Bahn uf Tavannes.

Schnee, so wyt d'Auge länge! Mer sy usgstigen und über Tramelan uf Les Breuleux. Der Aff isch verfluemeret ahänglig worde. D'Bei sy mit derzyt wie Härdöpfelstöössel im Schnee ummegfahre. Rächt abeghundet hei mer äntlig i der Vacherie es Gliger gfunde. Und möndrisch isch der Türgg wider losgange: Schnee stampfe, Schnee stampfe. Z'glychligen übermöndrisch. Do rüeft der Fäldweibel die Neubachene, «wo me no muess troch legge», zsäme. Mer stopfe hinder d'Hüüser in e Baumgarte. Der Fäldweibel luegt noh, öb alles bis uf Chnopf und Häftli chlappt, und goht go mälde. Gly druuf chunnt er mitem Haupme zrug. Dä lauft vo eim zem andere. Me brüelt der Namen uuse. Öppe muess me Red und Antwort stoh. Underwyle bringt der Adjutant d'Fahne. Er nimmt d'Läderhütschen ab und rollt 's Tuech usenander. 's lüüchtet, brennt! 's Chrüz isch so wyss wie der Schnee, wo mer drin stönde. Und 's Fäld isch rot, 's chönnt früschs Bluet sy.

«Eusi neu Fahne!» seit der Haupme. «No suufer und luftig, em Hochzytchleid vome Brütli z'glych. Heit Sorg derzue! Für e Schütz isch d'Fahnen aber meh weder 's Chleid vo sym Brütli. Lueget einisch 's Chrüz a! So bländig wie d'Firnen und Zacke, eusen ewig Schutzwall. Dir syt au es Stück vome Schutzwall. Blybet standfescht wie d'Bärge! Und iez lueget 's Fäld a! Es mahnt ech a's Bluet, wo eusi Vorfahre verlore hei, für d'Freiheit z'günne. 's isch heiligs Bluet, wo nit für nüt und widernüt wött vergosse sy. Dänket dra! Holtet ech dra!» . . .

Es Wyli druuf list der Haupme d'Chriegsartikel vor. Wo die dur is dure sy wie ne Tschuuder, wenn's e Ryf leit, lot der Fäldweibel d'Chäppi abneh und d'Gwehr a linggen Arm stelle. Derno chunnt's langsam und dütlig über em Haupme syni Lippe: «Es schwören oder geloben die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten: der Eidgenossenschaft Treue zu leisten; für die Verteidigung des Vaterlandes Leib und Leben aufzuopfern; die Fahne niemals zu verlassen und alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordert.»

Mer hei d'Schwurfinger uuf und säge: «Ich schwöre es!»

Dermit sy mir «Junge», d'«Lehrbuebe», d'«Grüenschnäbel» oder wie nis die «Ygweite», d'«Fachlüt», die «Grangschierte», «Geichte», «gwiegte Troupiers» süscht no binamse, as vollwärtig i d'Armee uufgno gsi. Und für mi isch eusi Fahne zu mene Härz- und Seelenerläbnis worde. I ha nere Treui gschwore . . . und wird ere Treui holte.

## Volkslied und Schlager. Von Ed. Strübin, Flims.

Einst war das Lied ein lieber Begleiter durch die Mühen des Alltags; singend förderten Handwerker und Bauern ihr Tagewerk; sie adelten es aber auch. Unter dem freien Himmel unseres Landes sind solche Arbeitslieder am vollsaftigsten gediehen: In den altschweizerischen Kuhreihen und Hirtensängen breitet ein Volk stolz und froh sein einfaches Leben aus, die Arbeit und die Sorge, und die Freuden, die in ihrer Schlichtheit ans Herz rühren.

Und uf der Welt si kener Lüt  
Wie üser Chüehjerchnabe.

Es muss ein glückliches Volk sein, das so den Lobgesang seiner Arbeit singen kann.